

## **Michael Giesecke**

### **Der Buchdruck und die Neuen Medien:**

Ein Kolonialreich bricht zusammen

Erschienen in: *agenda*. Zeitschrift für Medien, Bildung, Kultur  
(hrsg. vom deutschen Volkshochschulverband)  
Heft 3, 1992, S. 16-19

#### **Inhalt**

1. Einleitung
2. Die Verklärung der Buchkultur
3. Die Neuen Medien als Chance für eine unneurotische Betrachtung der Buch- und Lesekultur
4. Der Ewigkeitsanspruch der 'Buchkultur'
5. Die skriptographischen Medien als Magd der Rede
6. Die Vielfalt des Schreibens und Lesens
7. Die Vielfalt der Programme und Kodes
8. Die Sackgasse der enthistorisierten Leseförderung
9. Literatur

## 1. Einleitung

Der Aufstieg der typographischen Medien fällt zusammen mit der kolonialen Ausdehnung Europas, der Einführung der Marktwirtschaft, der industriemäßigen Ausbeutung der Natur und der Substitution des göttlichen Schöpfers durch den aufgeklärten Menschen. Dieser Zusammenhang ist alles andere als Zufall.

Die typographischen Medien haben sich nie in die institutionellen Bahnen zwingen lassen, in denen die Handschriften im Mittelalter kursierten. Sie sind imperiale Medien, brauchen riesige kommunikative Netze und ermöglichen sie zugleich. Auf den freien Markt als Verbreitungsmechanismus angewiesen, fördern sie seine Entfaltung. Zugleich ist die typographische Informationsproduktion in den Setzereien und Druckereien der historische Prototyp standardisierter gewerbsmäßiger Massenproduktion. Mit ihr beginnen die metallurgischen Präzisionsmaschinen ihren Aufstieg. Die Autoren der gedruckten Bücher verstehen sich als Urheber und eigenständige Schöpfer ihrer Informationswaren, und sie drängen damit 'Gott', ursprünglich die Quelle aller Weisheit, aus dem irdischen Informationskreislauf. Sie nehmen seinen Platz ein und machen sich damit zum Herrscher über das Informationsgut - genauso wie sie sich im Industriezeitalter zum Ausbeuter der übrigen Naturgüter aufgeschwungen haben.

## 2. Die Verklärung der Buchkultur

Während nun die Kritik an den geographischen Kolonialreichen, der kapitalistischen Marktwirtschaft und ihren ökologischen Auswirkungen, an dem "Gotteskomplex" (H. E. Richter) des neuzeitlichen Menschen und an den Anmaßungen seiner Vernunft eine ganz unübersehbare Tradition in unserer Gegenwart besitzt, bleibt die typographische Buch- und Lesekultur vor vergleichbaren Angriffen merkwürdigerweise ganz verschont. Wie im Märchen wird die Mutter 'Neuzeit' in eine böse Schwiegermutter mit den Attributen 'Kolonialismus' und 'Nationalismus', 'Kapitalismus' und 'Umweltzerstörung' und 'Verlust von Demut und Sinnlichkeit' einerseits und in eine Wärme und Geborgenheit spendende gute Mutter, die sich unter anderem durch die Merkmale 'Buchkultur und Alphabetisierung' auszeichnet, aufgespalten. Dabei handelt es sich, wie der gute Märchenerzähler und das sensible Kind bei den alten Märchen durchaus empfinden, um ein und dieselbe Person. Die typographische Informationsverarbeitung und Kommunikation ist, wie ich andernorts gründlich ausgeführt habe, Voraussetzung und Folge der ungläubigen neuzeitlichen Industriegesellschaft.

Akzeptiert man - wenigstens probeweise einmal - die These von dem inneren Zusammenhang zwischen den typographischen Medien und der neuzeitlichen Industrie, Wissenschaft, Ökonomie und dem aufgeklärten Menschenbild, so beginnt das Staunen über die Aufspaltung des Phänomens und die positive Besetzung der Lesekultur, die angeblich vor allem Demokratie und Mündigkeit, Selbstverantwortung und Einsatzfreude hervorgebracht hat. Die gleichen Personen, die im politischen Kontext für Basisdemokratie und multikulturelle Gesellschaft plädieren, die eine ökologische Alternative zur Industriekultur fordern, die der Kopflastigkeit durch Bioenergetik, Joggen, kosmologische Meditationen und andere entgegenarbeiten, die also tragende Säulen der neuzeitlichen Kultur in Frage stellen, bestehen zugleich emphatisch auf den Idealen der Lesekultur und verteidigen sie verbissen gegen einen Feind, der für sie offenbar ganz unerwartet aufgetaucht ist: die elektronischen Medien.

Dabei sind auch die Unterhaltungselektronik und die synthetischen Computerwelten wieder

nur die andere Seite einer neuen, postmodernen Form der Produktion und Naturgefährdung. Das, was die moderne Gesellschaft im Augenblick erschüttert, ihre konstruktive Kritik ermöglicht und den Übergang zur postindustriellen Kultur einleitet, ergreift natürlich auch den Bereich der Kommunikation und der Informationsverarbeitung. Jede tiefgreifende soziale und ökonomische Veränderung bringt auch Umwälzungen der Informationsverarbeitung und der kommunikativen Medien mit sich und bedarf ihrer. Es entbehrt der Kohärenz, wenn man von der Notwendigkeit spricht, allseits traditionelle Wertvorstellungen zu hinterfragen, neue politische und ökonomische Ziele ins Spiel zu bringen, zugleich jedoch fortfährt, die Eigenheit der Buchkultur in der gewohnten Weise zu prämiieren.



Wolfenbütteler Büttherrad: bereits 1588 beschrieben

### **3. Die Neuen Medien als Chance für eine unneurotische Betrachtung der Buch- und Lesekultur**

Mehr noch: Ähnlich wie die technologischen Veränderungen gegenwärtig auf vielen Gebieten zu Katalysatoren einer Veränderung unserer Perspektiven und Werte werden, so bieten auch die neuen elektronischen Medien die Chance, die dysfunktionale Orientierung auf bestimmte Formen der visuellen und akustischen Informationsgewinnung und -darstellung aufzubrechen, die für das typographische Zeitalter kennzeichnend ist. Eine kohärente alternative Kultur- und Gesellschaftspolitik erfordert auch eine Neubewertung der vertrauten Informations- und Kommunikationsideale - und diese wird sich in dem Maße sozial durchsetzen lassen, in dem die Andersartigkeit der elektronischen Medien erlebt wird. In der Zeit ihrer uneingeschränkten Machtentfaltung betäuben mächtige Kommunikationsmedien wie der Buchdruck, so hat Marshall McLuhan schon vor Jahren konstatiert, unsere Sinne bis hin zur völligen

Kritikunfähigkeit. Mit der Diskussion über die 'Fernsehgesellschaft' und das 'Ende des Buchzeitalters' erwachen wir gegenwärtig aus dieser, historisch wohl unvermeidlichen Narkose.

Die neuen elektronischen Drogen neutralisieren die Wirkung der alten Drogen - und blockieren zugleich andere Sinne und Schlußfolgerungen. So erkennen wir langsam, daß weder die 'Buchkultur/literacy' noch das 'Schreiben' und 'Lesen' jene Monolithe sind, als die sie in den letzten ein- bis zweihundert Jahren erlebt wurden.

#### **4. Der Ewigkeitsanspruch der 'Buchkultur'**

Wer heute die 'Buchkultur' bewahren und das 'Lesen' fördern will, der sieht sich meist als Hüter einer mehrtausendjährigen Tradition und entsprechend ehrwürdiger Werte. Das ist ein Irrtum:

Die Lesekultur, um die im Zeitalter der elektronischen Medien gebangt wird, ist ein technisch und sozial außerordentlich voraussetzungsvolles, nämlich an den Buchdruck, die freie Warenwirtschaft, unwahrscheinliche Wahrnehmungstheorien und viele andere Programme gebundenes Phänomen. Es hat in den europäischen Kernlanden eine kaum fünfhundertjährige, an deren Rändern eine wesentlich kürzere und in manchen sozialen Schichten und in den meisten Teilen der Erde praktisch gar keine Tradition. Es handelt sich also um ein Gebilde von sehr begrenzter Dauer und Reichweite - wenn wir historische Maßstäbe anlegen.

Das mag man klarer sehen, wenn man einen Vergleich in einem Bereich zieht, in dem die Drogen der neuzeitlichen Industriegesellschaft nicht mehr so gut wirken: der Wirtschaft. Natürlich gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den japanischen Trawlern, die die Meere mit mehr als 50 Kilometer langen und über 100 Meter tiefen Netzen durchpflügen und den Kariben, die, bis zu den Hüften im Wasser watend, sich mit bloßen Händen auf einen vorbeiziehenden Fisch stürzen: Beide "fischen". Insoweit ist es auch stimmig, von "lesenden" Sumerern, Inkas, Griechen und mittelalterlichen Mönchen zu sprechen. So alt wie der Fischfang ist dann auch die Lesekultur - so alt wie die Angel oder das Netz die Buchkultur, um die es hier geht.

Das Beispiel klingt drastisch, aber wer hätte solche Ableitungen nicht schon vorgeführt bekommen? Worte und Etymologie stiften hier verwirrende Gemeinsamkeiten.

Ganz gleich, wie man zu den Ableitungen im übrigen steht, so zeigen sie doch vor allem eines: Unhistorische Abstraktionen lassen sich leicht anstellen, wenn man die Medien außer acht läßt. Sobald man sich andererseits die Medien der sozialen Tätigkeit, seien es jene der Kooperation oder jene der Information, genauer anschaut, beginnen sich diese in deutlich abgegrenzte Epochen zu untergliedern. Das Lesen gedruckter Bücher im Europa der Neuzeit setzt sich dann von der mittelalterlichen Evangelienlektüre ähnlich bestimmt ab wie das Hobbyangeln von den Fischzügen der japanischen Trawler.

#### **5. Die skriptographischen Medien als Magd der Rede**

Andererseits zeigen sich Ähnlichkeiten, auf die keinerlei sprachliche Gemeinsamkeiten hinweisen. Die gekerbten Tonscherben Babylons und die Botenstäbe, die Birkenrindentexte der Kiewer Rus, die vielen Rezepte und Listen auf Papyros, Pergament und Papier aus älterer Zeit kann man zweifellos als 'skriptographische' Medien bezeichnen, aber sie unterscheiden sich von den gedruckten Büchern stärker als jene von einer Fernsehsendung. Erstere fungieren

nämlich gar nicht als autonome Kommunikationsmedien, sondern dienen als Gedächtnisstütze der 'Schreiber', während die typographischen Medien von Anfang an nicht nur für den Autor, sondern auch für die von ihm verschiedenen Leser gedacht sind - genauso wie sich die Fernsehsendungen an Personen richten, die von ihren Produzenten verschieden und ihnen unbekannt sind.

Noch in den antiken und mittelalterlichen Kulturen fungierten die schriftlichen Medien in ihrer übergroßen Mehrheit als Magd der Rede. Sie bereiteten den mündlichen Vortrag vor, halfen ihn strukturieren oder entstanden als Aufzeichnung desselben. Als Vermittlungsinstanz zwischen den Personen trat die Rede, nicht der schriftliche Text auf.

Selbst wenn in diesen älteren Kulturen die skriptographischen Medien dann und wann eine kommunikative Funktion erfüllten, so darf man die quantitativen Proportionen nicht außer acht lassen. Eine Kultur, in der einzelne schreiben können, unterscheidet sich von Kulturen, in denen viele Gedrucktes lesen, stärker als von einer solchen, in der niemand lesen und schreiben kann - wenn es denn eine solche Kultur jemals gegeben hat. Es spricht ja nichts dafür, daß in der Menschwerdung die Verständigung mit Lauten vor jener mit sichtbaren Zeichen erfolgte. Dies ist schon eine Mystifikation, die zum höheren Ruhme der Schrift verbreitet wird.

Die Gesellschaften, in denen die skriptographischen Medien als Magd der Rede dienen und in denen sie eben deshalb eher von Spezialisten benutzt werden, bleiben logischerweise auf das Gespräch von Angesicht zu Angesicht, den mündlichen Vortrag und die Massenansprache als gemeinschaftsbildendes Instrument angewiesen. Die europäischen Nationalstaaten nutzten demgegenüber die typographischen Medien als gemeinschaftsstiftende Kraft, und sie grenzten sich durch den eigentümlichen typographischen Code, die Nationalsprachen, voneinander ab.



Veränderung des Lebens: Vom Nachvollzug der Handschrift zum Bleisatz

## 6. Die Vielfalt des Schreibens und Lesens

Aber auch was den Aspekt der Produktion und Rezeption "schriftlicher Texte" anbelangt, so zeigen sich, wenn man medientheoretisch differenziert, erhebliche Unterschiede. Die Einheit des Phänomens, die mit 'Schreiben' und 'Lesen' bezeichnet wird, bricht auf. Das mittelalterliche Schreiben und Lesen beispielsweise beansprucht die menschlichen Wahrnehmungsorgane und Effektoren in ganz anderer Weise, als dies nach Einführung des Buchdrucks in der Neuzeit der Fall ist. Das Schreiben erfolgte damals als ein Malen mit der Feder, als ein taktiles Rhythmus. Passend dazu gestaltet sich das Lesen als eine Nachahmung der eigenen oder der imaginierten fremden Handbewegung mit den Augen und den kinästhetischen Sensoren. Die Bedeutung der Taktilität wird durch das Mitartikulieren beim Schreiben und Lesen noch verstärkt.

Der Buchdruck übersetzt nun keineswegs die Handbewegung des Schreibers in ein technisches Medium. Wer für den Druck schreibt, weiß, daß der spätere Leser seine Handbewegung nicht mehr zu Gesicht bekommt. Folgerichtig konstruiert jener auch nicht mehr irgendwelche Bewegungen - schon gar nicht jene des Setzers -, sondern er starrt auf die unbeweglichen Formen der Buchstaben in den ausgedruckten Texten; eben deshalb wird die sorgfältige Auswahl der Schrifttypen so wichtig, und deshalb werden auch die Kalligraphen in der frühen Neuzeit noch einmal besonders nachgefragt. Erst das typographische Schriftbild und nicht schon das Manuskript ist eine Abstraktion von der leiblichen Bewegung, und erst diese eröffnet den Zugang zu einer allgemeinen strukturalistischen Betrachtung der Buchstaben: als eine reine, hinge-"setzte" Form. Erst jetzt erscheinen das Schreiben und der schriftliche Sprachgebrauch in Analogie zur Tätigkeit des Setzers als ein Hinzufügen, Weglassen, Umstellen, Austauschen von Buchstaben.

## 7. Die Vielfalt der Programme und Kodes

Selbstverständlich bleibt auch der Kode, dessen sich die mittelalterlichen Skriptorien einerseits und die neuzeitlichen Druckereien andererseits bedienen, nicht identisch. Auch hier stiftet der Ausdruck 'Schriftsprache' der gewöhnlich auf beide Informationssysteme angewendet wird, Gemeinsamkeiten, die bei einer genaueren Analyse wieder zerbrechen. Unter den Bedingungen eines dispersen Massenpublikums müssen die Texte anders gestaltet werden als im privaten Briefwechsel bei einem begrenzten Fachpublikum oder gar bei Aufzeichnungen allein zur Entlastung des persönlichen Gedächtnisses. Je unterschiedlicher die Informationen sind, die verbreitet werden sollen, je mehr die Anwender und Anwendungssituationen differieren, um so größer werden die Ansprüche nicht nur an die Allgemeinheit der Programme, der Texte, sondern auch an die Standardisierungskraft der Kodes.

Die für den Buchdruck verwendeten Standardsprachen sind weit stärker normiert und kodifiziert als ältere Sprachen, und entsprechend aufwendig wird auch die Alphabetisierung. Diese Sprachen lassen sich nicht mehr in der gleichen Zeit lernen wie einfache Verschriftungssysteme zum privaten Gebrauch. Die psychologische und soziale Komplexität der mittelalterlichen Schreibsprachen war um ein Vielfaches geringer als jene der späteren Standardsprache. Eben deshalb wird die Einrichtung von öffentlichen Schulen, in denen über Jahre hinweg die Fähigkeiten vermittelt werden, die für die Nutzung der typographischen Medien als Informationsquelle erforderlich sind, unabweisbar.

Es geht dabei natürlich nicht nur um das Lernen der Buchstaben, sondern um den Erwerb der

Fähigkeit, Informationen nach streng standardisierten Prinzipien zu gewinnen, aufzubereiten und zu entschlüsseln. Typographische "Texte" wie zum Beispiel Beschreibungen und Zeitungsberichte haben ihre feste Ordnung, die man kennen muß, um sie zu produzieren und zu nutzen. Der Einübung in diese Ordnung, die Parallelverarbeitung von Informationen erst ermöglicht, dient der sogenannte 'weiterführende Lese- und Schreibunterricht' in den Schulen. Es handelt sich hierbei wohlgerne um Programme, die man nur deshalb ins Leben rief, um ein reibungsloses Funktionieren des typographischen Informationskreislaufs zu garantieren. Außerhalb dieses Systems haben die Programme keine besondere Berechtigung. Diesen funktionalen Bezug gilt es gegenüber den unhistorischen Gemeinplätzen 'Schriftkultur' und 'Schriftsprache' einer medienlosen Welt im Auge zu behalten.

## **8. Die Sackgasse der enthistorisierten Leseförderung**

Die hier vorgeschlagenen medientheoretischen und historischen Differenzierungen besitzen unmittelbaren Nutzen für die zukünftige Medienpolitik. Es steht nämlich nun keineswegs mehr die Aufgabe, 'die Buchkultur' mit den Neuen Medien zu versöhnen. Das scheint mir in Anbetracht der ideologischen Aufladung des Modells und seiner wabernden Konturen in der Tat unmöglich. Vielmehr stellt die neue Perspektive an uns die Anforderung, eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen skriptographischen und typographischen Informations- und Kommunikationssystemen mit den neuen elektronischen zu verknüpfen. Es werden also nach der Auflösung der Monolithe 'Buchkultur', 'Schreiben' und 'Lesen' eine große Anzahl unterschiedlicher Verknüpfungen erforderlich und möglich, für die Kodizes andere als für die 'schöne Literatur', für den Trivialroman andere als für die Schulbücher, für die Zeitungen und Illustrierten andere als für die Fachliteratur, und in dieser Gattung wird es ebenfalls zu Ausdifferenzierungen kommen.

Kurzum: Diejenigen, die sich im Zeitalter der elektronischen Medien der Förderung der 'Buchkultur' und des 'Lesens' verschreiben wollen, was mir aus ökologischen Gründen der Erhaltung der Medienvielfalt als ein ganz notwendiges Unterfangen erscheint, sollen sich zunächst um eine zeitgemäße, von den neurotischen Vereinseitigungen der Vergangenheit befreite Sichtweise auf ihr Schutzobjekt bemühen. Eine solche alternative Perspektive wird nicht ohne eine kritische Aufarbeitung der Geschichte der Buchkultur und vor allem ihrer Selbstbeschreibung zu gewinnen sein.

Solange sie aussteht, bleibt die 'Leseforschung' und 'Leseförderung', auch wenn sie durch Medienkonzerne großzügig gesponsert wird, eine Arbeit an einem Mythos einer vergangenen Epoche, ohne Einfluß auf den Gang der modernen Informationstechnologie und auf deren Mythen.



Technologiefolgen: Der Lettersatz erzwang die Schulpflicht

## 9. Literatur

M. Giesecke: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit – Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1991

Ders.: *Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft*. Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1992

H. E. Richter: *Der Gotteskomplex - Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen*. Reinbek (Rowohlt) 1970